

## Kirchbau der Thomaskirche

### Der Anfang

1888 wurde Kaltental eine eigene Kirchengemeinde, aber natürlich wohnten, lebten und liebten schon jahrhundertlang Kaltentaler hier. Aber sie gehörten kirchlich und bürgerlich zu Vaihingen. Dorthin ging man zur Kirche, wenn man ging! Von dorthier kam der Pfarrer, wenn er überhaupt kam! Seit 1604 gibt es ein Kirchenbuch in Vaihingen über das »Filial Kaltenthal«. Dort wurde eingetragen, wer getauft, konfirmiert, getraut, beerdigt wurde. Aber ich bin sicher, die Kaltentaler fühlten sich nicht als Vaihinger. So war es überfällig, dass eine Gemeinde, Kirchengemeinderat und Pfarrhaus entstanden. Aber das wichtigste fehlte: Eine eigene Kirche. Schon Jahrzehnte vor der offiziellen Einrichtung als Gemeinde durch den König, wollte man eine eigene Kirche. Nicht nur, weil die Kaltentaler so fromm waren, nein, mehr noch als das Rathaus, war die Kirche das Zeichen der Eigenständigkeit: »Die Kirche im Dorf«. Ein »Bethaus« wurde für die Kirchengemeinde gebaut, da, wo heute der ev. Kindergarten steht. Das war wichtig, jetzt brauchte man nicht mehr nach Vaihingen. Aber eine richtige Kirche brauchte man für den schnell wachsenden Ort. Und nun ist es schon dramatisch zu sehen, dass es fast hundert Jahre dauerte und dass so viele Schicksalsschläge damit verbunden waren, bis der Wunsch aus der Mitte des 19. Jahrhunderts in Erfüllung ging. In Kaltental gab es rührige Leute. Wohlsituierte Bauern stellten schon Anfang des Jahrhunderts den Bauplatz im Tausch zur Verfügung. Ein Kirchenbaufonds wurde schon 1901 gegründet. Es wurde gesammelt, König Wilhelm der II. spendete 1000 Reichsmark und schließlich stellte der Staat 25 Tausend Reichsmark zur Verfügung. Damit war eine gute Grundlage gelegt. Aber dann kam der erste Weltkrieg, 170 Kaltentaler Männer mussten in den Krieg, viele kamen nicht wieder. Das mühsam eingesammelte Geld wurde durch die Inflation völlig entwertet.

### Die Hoffnung

Offenbar gab es damals ein paar hoffnungsvolle und dickköpfige Personen in Kaltental. Sie wollten ihre Kirche und so haben sie weiter gesammelt in Kirche und Gemeinde und das in wirtschaftlich ganz schwieriger Zeit. 1927 wurde ein Kirchbauverein gegründet. Die Landeskirche war beeindruckt: Das Karfreitagsopfer 1931 wurde im ganzen Land Württemberg für die Kaltentaler Kirche gegeben und erbrachte 51 Tausend Reichsmark. Nun war wieder ein Grundstock da. Ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben. Die besten Arbeiten kamen von zwei Architekten: Hermann Eckert und Hannes Meyer. Aber die komplizierte Hanglage, das immer noch knappe Geld verzögerte den Baubeginn. Die beiden Architekten wurden gebeten, gemeinsam den Auftrag zu übernehmen und ihre Pläne zu einem Entwurf zusammenzufügen. Das fiel ihnen nicht leicht und brauchte Zeit. Bis alle Entwürfe fertig waren, die Verträge mit den Architekten ausgearbeitet waren, verging das Jahr 1935. Inzwischen hatten die Katholiken auf dem Schlossberg ihre Antoniuskirche 1932 eingeweiht und die evangelischen Kaltentaler warteten immer noch!

### Am Ziel

Endlich im Frühjahr 1936 ist Baubeginn. Am 17. Juni 1938 großes Einweihungsfest. Ist uns eigentlich klar, in welcher Zeit das geschah? Das Dritte Reich war heraufgezogen, in dem scheinheilig von der Vorsehung Gottes gesprochen wurde, der christliche Glaube aber als überholt galt. Auch in der Kirche gab es Auseinandersetzungen über den richtigen Weg. Landesbischof Wurm wurde wegen seiner kritischen Haltung drangsaliert und unter Hausarrest gestellt. Alle kirchliche Arbeit außer Gottesdiensten und Bibelstunden war verboten. Kindergärten

und Jugendarbeit usw. wurden der Kirche entzogen. Auch der Kirchbau wurde erschwert, der Pfarrer musste bis nach Berlin reisen, um Baumaterial genehmigt zu bekommen. Der Bau wurde nur genehmigt, wenn im Untergeschoß Bunker eingebaut würden.

Kein Wunder, dass der Landesbischof in seiner Predigt zur Einweihung sagte: »Es hat keinen Sinn, den Ernst der Frage verharmlosen zu wollen: Unser Volk ist vor die Frage gestellt, ob es ein Christentum haben will, ohne Christus...« »...Es ist uns die Frage gestellt, ob auch der Tapfere und Tüchtige Vergebung der Sünden braucht, oder ob er das als eine Schwäche der Kleinen und Geringen und Lebensuntüchtigen verachten und verlachen soll...« . Eine ernste und mutige Predigt vor den Ohren der Gestapo. Ein großes Fest haben sie gefeiert unsere evangelischen Kaltentaler damals. Mit Recht stolz waren sie auf ihre Kirche. Innen sah sie etwas anders aus, als heute: Stühle statt Bänken (nachdenkenswert), Holzsäulen statt Beton, die Wände des Mittelschiffs ein Holzfachwerk, heute ein schönes Sichtmauerwerk.

## **Der Schrecken**

Nur knapp fünf Jahre währte die stolze Freude. Das Dritte Reich richtete sich selbst zu Grunde und riss alles mit: Am 11. März 1943 zerstörten Bomben die Kirche und viele Häuser und brachten Tod und Brand über Stuttgart. Welch ein furchtbares Signal für alle, besonders für die, deren Leben in Familie und Kirche betroffen war. Ich denke, sie haben es verdient, dass wir bei aller Jubiläumsfreude besonders an sie denken.

## **Aufgebaut aus Ruinen**

Schon wenige Jahre nach dem Krieg, wieder unter Verhältnissen, die nur sparsame Mittel zuließen, wurde die Thomaskirche wieder aufgebaut. Architekt Meyer leitete damals allein die Baumaßnahmen. Seine Zeichnungen zeugen von der Liebe zum Detail und von handwerklicher Qualität. Türbeschläge, Geländer, die Säulen in der Kirche. Auch die Form des Turmhelms ging wohl schon 1938 auf Meyer zurück. Eckert hatte zuvor ein Satteldach auf dem Turm geplant.

1938 war der Turmhelm mit Schiefer gedeckt, jetzt ermöglichte eine Spende aus der Schweiz den Turm mit Kupferblech einzudecken. Wieder fand ein großes Fest zur Einweihung statt. Landesbischof Haug sagte in seiner Predigt zum Namenspatron Thomas, was für uns heute noch gut zu hören ist: »Thomas ist das Urbild aller, die einmal bei Jesus standen, aber nicht mehr in die Kirche kommen. Wir dürfen die vielen Thomasse, die von uns weggegangen sind nicht vergessen, sondern wollen sie in diese neue Thomaskirche einladen.« Für uns heute gilt das doch auch: Thomas zweifelte, wie wir modernen Menschen oft zweifeln. Aber Glaube und Zweifel gehören zusammen. Auch wir Zweifler sind bei Gott gut aufgehoben.

*Heiner Küenzlen OKR.i.R.*

Auszug: S. 13-15

Redaktion:

Evangelische Thomaskirchengemeinde

Stuttgart, Feldbergstraße 32, 70569 Stuttgart · Juli 2013